

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern  
**Herausgeber:** Geographische Gesellschaft Bern  
**Band:** 46 (1961-1962)

**Artikel:** Von Magallanes zum Titicacasee  
**Autor:** Weischet, W. / Köchli, P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-323971>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kulturräumliche Gefüge auch des Gebirgslandes eingegriffen hat, und welche starke Veränderungen in Wirtschaft und Besiedlung in manchen Alpengegenden eingetreten sind. Anlaß zu dieser Entwicklung hat das durch vermehrte Industrienstellung moderner Energieträger begünstigte Streben nach Vervollkommnung der wirtschaftlichen Produktion gegeben, andererseits der dem intensiven Schaffen entspringende Wunsch nach vermehrter Erholung, der einer ausgeprägten Entfaltung des sommerlichen und winterlichen Tourismus gerufen hat. Am Beispiel des Berner Oberlandes, der Waadtländer Alpen und des mittleren Wallis, von Gegenden also, deren verschiedenartige Landschafts- und Bevölkerungsstruktur auch interessante Entwicklungsunterschiede bedingt hat, wurde der vollzogene und sich noch vollziehende Wandel demonstriert. Dabei wurde besonderes Gewicht auf den Einfluß der großen Kraftwerksbauten gelegt, welche schon unmittelbar gewaltige Eingriffe in das hergebrachte Landschaftsbild bedeuten, aber sich auch indirekt auswirken: so sind durch Steuern und Wasserzinsen manchen Berggemeinden – zumal im Wallis – Mittel zugeflossen und werden ihnen weiter zuteil, die ihnen erlauben, Dörfer und Weiler, Maiensäße und Alpen besser zu erschließen, Siedlungen baulich zu sanieren und die Alpwirtschaft zu rationalisieren, und die damit der Landflucht entgegenzuwirken vermögen. Diesem letzten Zweck dienen auch industrielle Kleinbetriebe, die sich da und dort im Gebirge niederlassen. Sie und die von den Bergbewohnern mehr und mehr genutzte Möglichkeit, als Pendler in täglichem Hin und Her der Arbeit in größeren Zentren nachzugehen, haben im Wallis eine neue Bevölkerungsschicht von Arbeiterbauern anwachsen lassen. Es vollzieht sich derart eine Umstellung, welche die alte, zum Teil auf der Selbstversorgung basierende, traditionell genügsame Lebensweise allmählich verschwinden läßt, indessen dazu beiträgt, daß die Berggemeinden ihre Bewohnerzahl und damit die ihnen im Landschaftsganzen und im wirtschaftlichen Gefüge zukommende Rolle zum mindesten wahren können.

*Autorreferat*

#### VON MAGALLANES ZUM TITICACASEE

Vortrag von Herrn Prof. Dr. W. Weischet, Freiburg i. Br., am 13. Februar 1962

Längs der Westküste Südamerikas, nur an der Straße von Magallanes auch an den Atlantischen Ozean reichend, erstreckt sich über rund 4300 km der chilenische Staat als schmaler Streifen zwischen dem Pazifik und den Hochkordillern. Das Land zeigt klimatisch infolge seiner Längserstreckung die größten Gegensätze. Der Norden ist ein Gebiet geringster Bewölkung mit stärkster Besonnung und Strahlung und größter Trockenheit, so daß hier wohl die trostloseste Wüste der Welt, die Atacamawüste, liegt. Nur in ihrem Südteil, dem sogenannten «Kleinen Norden», vermögen einzelne Andenflüsse bis ans Meer durchzubrechen und lassen dadurch fruchtbare Flußoasen entstehen, die die ersten Früchte im Jahre liefern. Der Nor-

den war und ist jedoch infolge seines Reichtums an Bodenschätzen die staatliche Geldquelle. Vor dem Ersten Weltkrieg war es der Salpeter, aus dessen Ausfuhrsteuer Chile achtzig Prozent seiner Staatsausgaben decken konnte; heute ist es, allerdings in vermindertem Maße, das Kupfer, das dreißig Prozent an die Staatseinnahmen beiträgt, ist doch Chile der zweitgrößte Kupferproduzent der Erde, wobei die Anlagen jedoch weitgehend durch nordamerikanisches Kapital kontrolliert werden.

Mittelchile, zwischen dem Aconcaguafluß und dem Rio Bio-Bio liegend, ist die Nahrungsmittelquelle des Staates. Zum Glück für Chile sind die Gesteinsschichten der Längssenke hinter der Küstenkordillere waagrecht gelagert und nie durch Moränenmaterial bedeckt worden, das eine hügelige Landschaft bewirkt hätte. Daher können heute die flachen und ausgedehnten Geländeterrassen gut bewässert werden. Entscheidend dafür – wieder ein Glücksfall für das Land – ist die Höhe des dahinterliegenden Gebirges, das hier über 5000 m ansteigt und damit so viel Niederschlag als Schnee empfängt, daß die Firnfelder im Sommer genügend Wasser abgeben, um allen Ansprüchen, auch denen der Millionenstadt Santiago, zu genügen. Hätten die Kordilleren hier bloß eine Höhe von 4000 m wie weiter im Süden, dann wäre ihre Stauwirkung zu gering, die Firnbildung zu klein, Mittelchile würde zur Wüstensteppe und wäre kaum bewohnbar, während heute ein Drittel der Bevölkerung von 7 Millionen im trockensten Teil der Längssenke lebt. Anschließend folgt der «Kleine Süden», eine Waldrodungslandschaft mit den Mittelpunkten Valdivia und Osorno, der ein feuchtes Mittelmeerklima aufweist. Bei fruchtbaren vulkanischen Ackerböden und starker Sonnenbestrahlung ist diese Gegend vor allem durch deutsche und schweizerische Einwanderer stellenweise in eine blühende Agrarlandschaft umgewandelt worden, über der leider stets das Damoklesschwert zerstörerischer Erdbeben hängt. Noch heute wird hier der Wald oft abgebrannt, um nachher als Viehweide genutzt zu werden, weil dann als Unterholz eine saftige Bambusart, Kila, aufwächst. Der «Große Süden» schließlich ist auf der Westseite ein außertropisches Urwaldgebiet mit Niederschlagsmengen von 4000–5000 mm, dauerndem starkem Westwind, tiefhängenden Wolken und einer Schneegrenze in 400 m Höhe. Die Witterungsungunst, vor allem der stürmische Westwind, macht dieses Gebiet aller Voraussicht nach unkultivierbar, wie überhaupt Chile bei einer Fläche von 716000 km<sup>2</sup> den hohen Anteil von sechzig Prozent unbebaubaren Landes aufweist. Die Ostseite ist regenarm, hat starke austrocknende Föhnerscheinungen; sie dacht sich zum flachen Steppengebiet Patagoniens ab, das sich nur für die Schafzucht eignet. Die ungünstige Witterung bringt es mit sich, daß für die Ernährung eines Schafes eine Hektare notwendig wird. Mit einer Ausnahme beherrscht eine Gesellschaft die gesamte Schafzucht (2,6 Millionen Schafe) und führt die Wolle über Punta Arenas, in dem 50000 der 58000 Einwohner dieses Gebietes wohnen, aus. Die Stadt ist vor einiger Zeit zum Freihafen erklärt worden, wodurch man eine gewisse Entwicklung des «Großen Südens» zu erreichen versucht. *P. Köchli*